(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 49 — Mittwoch, den 27. Februar — 1901

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

35. Sitzung vom 25. Februar.

Die Berathung des Eisenbahnetats wird fortgesetzt.

Abg. v. Brockhausen (kons.) findet es gerechtfertigt, daß der Nothstandstarif den Händlern auch für den Transport von Futtermitteln verweigert wird. Redner beschwert sich sodann über die schlechte Bahnverbindung Berlin-Stettin und wünscht eine Bahn von Neustettin nach Kallies.

Minister v. Thielen: Von den heute zwischen Berlin und Stettin verkehrenden Zügen können wir keinen eingehen lassen oder ändern, ohne sofort die Interessen zahlreicher anderer Ortschaften zu verletzen. Für eine bessere Verbindung im Anschluß an die englische Post soll schon im Sommerfahrplan Vorsorge getroffen werden.

Abg. Macco (ntl.) wünscht eine bessere Stellung der Kleinbahnen in ihrem Verhältniß zu den Vollbahnen, ferner Stellenzulagen für diejenigen Beamten, die an besonders theuren Orten stationirt sind. Für den Bildungsgang der Beamten schlägt er verschiedene Aenderungen vor.

Abg. Dr. Wiemer (frs. Vp.) theilt die laut gewordenen Befürchtungen, daß der Kanalbau ein Stocken im Ausbau des Staatsbahnnetzes herbeiführen werde, nicht; die Kanalbauten würden im Gegentheil ein so starkes Verkehrsbedürfniß entfesseln, daß ein Stillstand im Bahnbau unmöglich sei. Die Nichtanwendung des Nothstandstarifs für Händler sei zu mißbilligen. Zum Schluß erörtert Redner die Nothwendigkeit einer Herabsetzung der Personentarife.

Abg. Busch (kons.) befürwortet bessere Bahnverbindung zwischen Berlin und Küstrin.

Abg. Trimborn (Ctr.) tritt ein für eine Verbesserung der Kölner Bahnanlagen.

Minister v. Thielen erwidert, daß ein Plan zur Beseitigung der von dem Vorredner erwähnten Uebelstände ausgearbeitet sei und darüber mit der Stadt Köln verhandelt werden solle.

Abg. Ernst (frs. Verg.) schildert die schlechte Zugverbindung zwischen Berlin und den posenschen Provinzialstädten und zwischen diesen und der Provinzialhauptstadt.

Minister v. Thielen weist nach, daß die Provinz Posen in Bezug auf das Verhältniß der Bahnlänge zur Einwohnerzahl besser gestellt sei, als Pommern, Ost- und Westpreußen. Auch in der demnächstigen Sekundärbahn-Vorlage werde Posen hinreichend bedacht sein.

Abg. Sieg (ntl.) bittet den Minister um größeres Wohlwollen für Westpreußen, namentlich wünscht er eine schnellere Ausführung der beschlossenen Bahnlinien und bringt dann eine Reihe lokaler Wünsche vor.

Minister v. Thielen: Die Regierung bemüht sich, die Bauten möglichst zu beschleunigen; allein in ackerbautreibenden Gegenden muß auf die Wünsche der Bewohner Rücksicht genommen werden, welche dagegen protestiren, daß ihnen die nöthigen Arbeitskräfte durch Bahnbauten entzogen werden.

Abg. Faltin (Ctr.) bringt lokale Wünsche für Oberschlesien vor.

Abg. v. Czarlinski (Pole) dankt den Minister für den Nothstandstarif, der seine günstige Wirkung beim Futterankauf bewähren werde. Redner bittet, auch für Kunstdünger eine Tarifermäßigung zu gewähren.

Abg. Dr. Böttinger (ntl.) betont die Nothwendigkeit, auch die Personenwagen zu desinfiziren und bittet den Minister, eine Sachverständigen-Kommission einzuberufen, um die Frage zu berathen.

Abg. Kopsch (frs. Vp.) hat lokale Beschwerden über den schlesischen Eisenbahnverkehr, besonders während der Reisezeit.

Abg. v. Mendel (kons.) bittet, mit dem Bau und der Beschaffung neuer Bahnwagen energisch vorzugehen; auch wenn der Kanal gebaut wird, werden diese Wagen stets gebraucht werden. Für den Viehverkehr wünscht Redner größere Beschleunigung, namentlich für Zuchtvieh und Pferde; man sollte eine Uebersicht der Züge bekannt geben, mit denen Vieh schnell befördert werden kann. Der Desinfektion müsse größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Bei Bahnbauten möge der Minister auf die Interessen der Landwirthschaft insofern Rücksicht nehmen, daß er die Bauten nicht im Sommer ausführen läßt und die Unternehmer die Arbeiter nicht zu hohen Löhnen aus landwirthschaftlichen Gegenden nehmen. Man könne ausländische Arbeiter gewinnen für größere Bahnbauten.

Minister v. Thielen erwidert, daß den vom Vorredner angeregten Wünschen soweit als möglich schon entgegengekommen werde. Die Unternehmer seien namentlich angewiesen, keine kontraktbrüchigen Arbeiter zu beschäftigen.

Abg. v. Wangenheim (kons.) findet, daß für das Vieh während des Transports, besonders während der Frostperiode, recht ungünstig gesorgt wird. Redner tritt ferner für eine schnellere Förderung des Kleinbahnbaues ein.

Minister v. Thielen entgegnet, daß er, wo das Verkehrungsinteresse es erfordert, bereit sei, den Bau von Kleinbahnen zu fördern.

Es sprechen noch die Abgg. v. Sanden (ntl.), Goldschmidt (frs. Vp.), Abg. Wetekamp (frs. Vp.), worauf die Einnahmen bewilligt werden und die weitere Berathung auf Dienstag vertagt wird.

Aus dem Leben eines deutschen Kaufmanns in Brasilien.

Von **Hermann Bodenthal.**

(Nachdruck verboten.)

Der Leser begleite mich im Geiste nach dem Städtchen Guarauna (gesprochen: Guara-úna), gelegen in der Provinz Parana, (der Ton auf dem letzten a) im Municipio (so viel wie unser: Kreis) von Ponta-Grossa in Südbrasilien, fast unmittelbar in der Nähe des südlichen Wendekreises.

Die Haupthandelsgeschäfte dieses gemüthlichen kleinen Ortes liegen in deutschen Händen. Handelsartikel sind neben Kaffee hauptsächlich Tabak und Kakao, welche in ganzen Schiffsladungen von Rio de Janeiro nach Europa ausgeführt werden.

Begeben wir uns zu einem unserer Landsleute und beobachten wir das Leben in seiner tienda d. h. seinem Laden.

Die Sonne der äußersten Tropen geht nicht mit der Regelmäßigkeit auf, wie die in der Nähe des Aequators, doch schwankt die Aufgangszeit nicht viel mehr als innerhalb einer Stunde zwischen, sagen wir, halb sechs und halb sieben. Ebenso schwankt auch die Eröffnung der tienda, welche mit Tageslicht für den Handel bereit sein muß. Die eingeborenen Hausdiener, meistens Mulatten, reinigen den Flur des Lokals mit Wasser und aus Kokosfasern hergestellten langgestielten Bürsten, die sie wie unsere Hausfrauen, oder vielmehr deren Gesinde, die Schrubber handhaben. Nach geschehener Reinigung des Fußbodens werden die Thüren und Fensterladen ausgehoben und statt ihrer die Marquisen aus dichtem weißen Segeltuch vorne an der Sonnenseite ausgespannt. So wird die direkte Einwirkung der Sonnenhitze paralysirt, ohne doch die kühlende Zugluft, die durch die Verdunstung des gesprengten Wassers entsteht, abzuhalten. Während dieser Zeit hat der Besitzer der tienda das Mobiliar, die Tombank, die Schaukästen, die Regale und Repositorien mit einem Palmblatt abgeblasen und mit einem Tuche gereinigt.

Die Angestellten sind nicht so pünktlich. Die herrliche Morgenkühle hat sie ihren Spazierritt verlängern lassen und die Sonne brennt schon ziemlich tüchtig hernieder, als sie vor den im Hintergebäude befindlichen Stallungen von ihren kleinen Mustangs springen, welche von Eingeborenen in den Stand geführt und zunächst getränkt werden. Die echten Brasilianer unter den Ladengehilfen zeichnen sich durch fortwährendes Rauchen von kleinen sogen. Cigarillos aus und erscheinen zum Dienste fast stets in Lackstiefeln mit unvermeidlichem Poncho und breitkrempigem sombrero. Die Anwesenheit des Besitzers der tienda genirt sie nicht besonders. Sie begeben sich mit gewohnter Nonchalance an ihre Beschäftigung, die darin besteht, die verkauften Waaren durch andere aus dem Lagerraum zu ersetzen und etwa nöthig gewordene Umpackungen vorzunehmen. Die Angestellten deutscher Nation oder Geburt nehmen ihre Plätze hinter der Tombank oder am Schreibpult ein. Ihnen sind die verantwortlicheren Arbeiten zugetheilt, da deutsche Intelligenz über brasilianische Fahrlässigkeit und Gleichgiltigkeit allezeit triumphirt.

Etwa eine Stunde nach der Eröffnung des Ladenlokals ist die Post angekommen und wird von dem dazu bestimmten Angestellten, meistens einem Deutschen, wenn nicht dem eigenen Sohne des Prinzipals, abgeholt. Die Ankunft der Post in der tienda bringt das erste regere Leben in dieselbe. Viele Fremden erscheinen, um die erschienenen Zeitungen zu lesen. Sie setzen oder lehnen sich auf und an die Fässer, an die Wände oder Thüren und Fester und vertiefen sich beim Dampf der Cigarillos in die Lektüre. Briefe aus der deuschen Heimath und deutsche Zeitungen machen die Runde durch die Hände der Deutschen und der glückliche Empfänger eines Schreibens aus seiner Geburtsstadt strahlt vor Freude.

Doch dürfen über die Zeitungs- und Brieflektüre natürlich auch die immer zahlreicher erscheinenden Kunden nicht vernachlässigt werden, Man empfängt die Kaufenden, wie die Lesenden mit allen Ausdrücken unterwürfigster Höflichkeit, die der Brasilianer als selbstverständlich und mit dem Selbstgefühl eines echt spanischen Granden hinnimmt. Wehe dem Kaufmann, wehe dem Angestellten, der es an dieser Höflichkeitsbezeugung irgendwie fehlen ließe; der Kunde ginge ihm für immer verloren. Die Deutschen übertreffen im Punkte der Höflichkeit aber meist alle anderen Nationalitäten, und daher schreibt sich die Vorliebe der Brasilianer, gerade bei Deutschen einzukaufen und mit ihnen auch sonst geschäftlich und gesellschaftlich zu verkehren.

Unter den Einkaufenden fallen zunächst die senoras und senoritas auf und zwar sehr vortheilhaft. Nicht alle sind Schönheiten im klassischen Sinne des Wortes, aber die allermeisten. Herrliche Gestalten von schlankem und doch rundem Wuchs, voller Elastizität selbst im vorgerückten Alter, mit großen, brennend, feurigen, schwarzen Augen, üppig geschnittenen, dunkelrothen Lippen, schön geschwungener Nase, kleinen, schmalen, weichen Händchen und ebensolchen Füßchen und mit einem Gang, dessen Anmuth, Leichtigkeit und Grazie unbeschreiblich sind. Die neuesten Eingänge von Kleiderstoffen sind es, denen sie ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden pflegen und gerade deutsche Fabrikate ziehen sie am meisten an. Kaufen thun die Schönen oft recht wenig und feilschen thun sie, als müssen sie um einen Milreis verhungern, desto mehr kokettiren sie mit den Angestellten und der junge Deutsche, dessen Herz nicht ganz fest ist, verliert Waare und Herz an die Reize der jungen Kundin.

Die allerschlimmsten Kunden von allen sind die sogen. „tenderos“. Dies sind Leute, zumeist Vollblutbrasilianer, die weiter zurück im Lande einen kleinen Fram besitzen, dessen Waarenvorrath sie ab und zu aus der Stadt vervollständigen müssen. Sie handeln am liebsten in deutschen Geschäften, weil sie hier reell und billig bedient werden und weil der Deutsche in allen möglichen und unmöglichen Fällen, so weit es irgend angeht, die Höflichkeit und Koulanz selber ist. Die meisten dieser tendoros sind nämlich ausgemachte Gauner und Langfinger, ebenso aber auch desperate Kerle, die sich nicht scheuen vom Revolver und Messer Gebrauch zu machen, wenn sie gereizt werden. Sie verlassen sich dann im Nothfall auf die Schnelligkeit ihres Mustangs, der sie mit Windeseile in den undurchdringlichen Urwald entführt.

Der deutsche Kaufmann, das wissen sie, empfängt sie höflich und oft so herzlich, wie sie es garnicht verdient haben, und behandelt sie als „senores caballeros“, während ihre Landsleute unter den Kaufleuten sich verschlossen und zurückhaltend gegen sie benehmen. Bei aller Höflichkeit aber behält der deutsche Prinzipal seine beiden Augen offen und während er den Herren als „amigo“ anredet, bewacht er ihn als „desperado“. Der Handel mit den „tenderos“ nimmt eine ziemliche Zeit und Menge von Personal in Anspruch und der deutsche Prinzipal ist zufrieden, wenn die caballeros oder die senores wieder fort sind, nachdem sie einige Milreis zurückgelassen haben.

Mittlerweile ist die Sonnenhitze derart gestiegen, daß das kleine Guarauna wie ausgestorben erscheint. Auch die tiendia ist leer geworden und Prinzipal wie Angestellte triefen von Schweiß und kommen aus dem Fächeln und Wassertrinken kaum heraus. Nur mit halbem Appetit wird das furgale Frühstück eingenommen und dann sucht man in der tienda den Schatten und die kühlende Zugluft auf und sehnt den Niedergang des Tagesgestirns herbei, der denn auch allmählich erfolgt. Mit dem Niedergang der Sonne erhebt sich gleichzeitig eine kühlende Brise vom Urwalde her und die tienda füllt sich allmählich wieder mit Kundschaft. Es wird gehandelt, gefeilscht, gelacht und geflucht, gesungen und geschimpft, geweint und gepfiffen, geraucht und gespuckt — kurz, das Leben in der deutschen tienda wacht kurz vor dem Schluß des Ladenraumes noch einmal gründlich auf, um dann gegen Sonnenuntergang wieder sachte zu ersterben. Die eintretende Ruhezeit benutzen die Angestellten, um die auf der Tombank und sonst wo im Laden während der regen Geschäftsbethätigung aufgethürmten Waaren wieder an den ihnen gebührenden Ort im Repositorium oder Faß, oder Schaukasten oder Schaufenster u. s. w. zurückzuschaffen, eine Arbeit, die namentlich an den Tagen, welche den größeren katholischen Festtagen vorangehen, oft stundenlang Mühe erfordert.

„A Dios gratia! Gott sei Dank!“ ruft Prinzipal und Angestellter; wenn des Tages Last vorüber ist und die peones oder Hausknechte, die Thüren und Fensterläden wieder einsetzen.

Gegen 6 Uhr gewöhnlich wird der Laden und das Comptoir geschlossen. Die Dämmerung in den Tropen dauert ja bekanntlich garnicht lange, mit eintretender Dunkelheit ist die mächtige Finsterniß auch fast augenblicklich da und bis dahin ist es gerathen, bereits mit der Schließung des Ladens fertig zu sein, wenn es einem der zahlreichen diebischen negritos nicht gelingen soll, sich einschließen zu lassen nnd nicht nur im Laden zu übernachten, sondern auch mit gemachter Beute Nachts davonzuschleichen.

Dem Wahrspruche getreu, daß die „Germanen wohnten jenseits des Rheins und tranken immer noch eins“, begiebt sich die deutsche Handelswelt nach Ladenschluß noch in den „Deutschen Club“ auf der plaza grande, um hier ein Glas deutsches Bier zu trinken, eine Parthie Karambolage zu spielen, einen „Lachs zu greifen“, ein wenig Klaviermusik zu machen oder sich in die Journale aus der Heimath zu vertiefen. Wer nicht korpulent ist und die schwere, körperliche Anstrengung ertragen kann, der schiebt mit einer Parthie Gleichgestimmter auch Kegel. Eine andere Parthie sitzt bei einer Flasche Moselblümchen auf Eis und politisirt nach berühmten Mustern und freut sich der offenen Aussprache, die man hier, fern vom Schutzmann, sich erlauben darf. Daß dabei die deutsche Regierung im seltensten Falle gut wegkommt, ist bei dem Charakter des Deutschen nicht zu verwundern. Man ist angesteckt von dem Freiheitsgefühl der Brasilianer und würde schlecht fahren, wenn man sich von den Anschauungen des Volkes, in dessen Mitte man weilt und von dessen Geld man provitirt, absichtlich ausschlösse oder fernhielte. Der Deutsche hat es heraus, den „Juden ein Jude“ und den „Griechen ein Grieche“ zu sein, um „ihrer Etliche“ zu seinen Kunden zu machen. Gerade als Handelsmann im Auslande kommt dem Deutschen seine Adoptionsfähigkeit sehr zu Statten. Engländer und Franzosen genießen nicht die helle Zuneigung, deren sich der deutsche Kaufmann dieser seiner Anpassungsfähigkeit wegen überall erfreut. Wir wollen unseren Landsleuten keinen Vorwurf daraus machen, daß sie „mit den Wölfen zu heulen“ verstehen, wenn nur das Herz dabei recht gut deutsch bleibt.

Auch die Zerstreuung im Klub nimmt ihr Ende.. Der überangestrengte Körper und Geist verlangt gebieterisch nach Ruhe. Man begiebt sich nach Hause, schlüpft in seine Hängematte, zieht das Mosquitonetz über sich und schläft den Schlaf des Gerechten.

Zwischen die Schönen drängt sich eine Schaar eingeborener Indianer, lauter abschreckend häßliche Gestalten herein. Männer, Weiber und ein ganzes Rudel Kinder vertheilen sich im Raumee, betasten dies, bewundern das, beriechen dies, behorchen das, besprechen sich untereinander halblaut oder flüsternd und wenn während dieses Betastens, Beriechens, Behorchens und Besprechens nicht hie und da ein Stück Waare verschwindet, so ist es nur der Umsicht und den Argusblicken der deutschen Angestellten zu verdanken. So stolz die Söhne und Töchter des großen Geistes sind, so gut verstehen sie das Stehlen und der Prinzipal, der seine „Pappenheimer“ kennt, signalisirt, wenn eine Schaar Indianer in den Budenraum tritt, sofort Verstärkung aus dem Komptoir, welche sich dann im Laden vertheilt und — die Augen offen hält. Auch die brasilianischen senoras machen sich das Gedränge sehr oft zu nutze und heißen mitgehen, was sie nicht erstanden haben. Wird ihnen ihre „Beute“ abgefordert, was natürlich beileibe nicht im preußischen Beamtentone erfolgen darf, sondern mit womöglich noch ausgesuchterer Höflichkeit, als beim ehrlichen Geschäft zu geschehen hat, so geben Indianer wie Schöne ihr Gestohlenes gerne heraus. Lächelnd geben sie es, lächelnd nimmt es der Handlungsgehilfe und legt ihnen, immer lächelnd, andere Waaren vor. Wer die durchschnittliche Behandlung der Kunden im deutschen Vaterlande kennt, der muß sich sagen: der Charakter des deutschen Handelsmanns in den Tropen, oder überhaupt im Auslande, ist ein von seinem Kollegen in der alten Heimath total verschiedener.

Inzwischen hat der Häuptling der Familie vielleicht nach langem Hin- und Herfeilschen ein buntes Stück Kaliko erstanden, mit welchem er zur großen Erleichterung des Ladenbesitzers und der meisten Angestellten die tienda räumt. Dann sieht man sie ihre kreischenden Maulthiere besteigen und im Gänsemarsch aus dem Städtchen hinausreiten.

Der Brasilianer versteht das Feilschen aus dem Grunde. Dabei verschwört er sich so und so viel mal hoch und theuer, daß er nicht mehr geben könne, ohne sich zu ruiniren, und wenn er dann bezahlt, zieht er eine Geldkatze hervor, in welcher sich ein kleines Vermögen befindet. Er verpfändet sein Ehrenwort, ja, seine Seligkeit und lügt dabei ärger wie gedruckt. Der Deutsche aber ist ihm über. Ruhig lächelnd bleibt der Angestellte bei seiner Preisforderung, schüttelt den Kopf, zuckt die Schultern, reißt die Augenbrauen in die Höhe und läßt, nach oft stundenlangem Handeln, schließlich

ein paar Centavos nach, da er nun sicher ist, den Stoff oder die betreffende Waare los zu werden. Der Brasilianer aber freut sich sein Angebot durchgesetzt zu haben.

Vermischtes.

Leipzig, 25. Februar. Auf dem Privatgleise des sächsischen Staatsbahnhofes Plagwitz **entgleiste** heute früh ein aus zwei Lokomotiven und sieben Wagen bestehender Rangirzug. Die zweite Lokomotive fuhr auf die erste auf. Vier Wagen wurden zertrümmert. Der Bremser, dem die Bremsvorrichtung in den Rücken drang, wurde schwer, ein Heizer leicht verletzt.

Der Bau des Simplon-Tunnels schreitet unter den günstigsten Bedingungen vorwärts, und aller Voraussicht nach wird dieses Riesenwerk in drei Jahren vollendet sein. In Verbindung mit diesem Tunnel steht der Jura-Durchstich. Hier aber ist über die zu wählende Linie noch keine Entscheidung getroffen.

Eine Rechtsschutzstelle für Frauen ist in **Köln** ins Leben getreten. Sie hat den Zweck, den verheiratheten und unverheiratheten Frauen aller Stände Gelegenheit zu bieten, sich in Rechtsfällen unentgeltlich Auskunft und Rath zu Lmise und ihr Interesse dafür zu erwecken. Ordentliches Mitglied kann jede weibliche Person werden, die die Sache durch Mitarbeit, Propaganda oder Geldmittel unterstützen will. Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben; die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge gedeckt werden.

Die Bilder fürstlicher Personen sind nach einer Behauptung des Archivraths a. D. Dr. Distel in Dresden meist „halb Majestät, halb Kammerdiener". Der Gebehrte hatte ein in der „Ill. Ztg." veröffentliches Bild des Königs Albert von Sachsen in einem Dresdener Blatt kritisirt und gesagt, an dem Bilde sei nichts als der Kopf echt. Die Inhaberin der photographischen Anstalt, in der die Aufnahme zu dem Bilde hergestellt worden, verlangte eine Berichtigung, die Dr. Distel ablehnte, wobei er sich einer Beleidigung schuldig machte. Er wurde vor Gericht gefordert und sagte hier aus, daß zu den Porträts von Fürsten das Modell meistens durch andere Personen gestellt werde. Im Dienste der Wissenschaft, die später an derartigen Bildern Messungen vornehme, sei es nothwendig festzustellen, inwieweit derartige Bilder Ganzbilder der Dargestellten oder „halb Majestät, halb Kammerdiener" seien. Die Klägerin wies nach, daß bei dem Bilde in der „Ill. Ztg." eine Ganzaufnahme des Königs Albert zur Verwendung gelangt ist. Wegen der Beleidigung wurde Dr. Distel zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Was Milan hinterlassen hat, verräth das „Wiener Tageblatt". In den nächsten Tagen wird die Verlassenschafts-Abhandlung des Königs Milan durch die Wiener Gerichte im Beisein des Adjutanten des Königs Alexander durchgeführt werden. Da keinerlei testamentarische Verfügung über die Verlassenschaft vorhanden ist, wird König Alexander als Universalerbe betrachtet. Wie von eingeweihter Seite verlautet, hinterläßt jedoch Milan einzig und allein eine Schuldenlast von 4 Mill. Fr., über deren Tilgung noch keine Entscheidung getroffen wurde.

Goldener Schießpreis für unser Kreuzergeschwader. Der Kaiser hat dem deutschen Kreuzergeschwader in Ostasien einen goldenen Aufsatz als Schießpreis verliehen, mit der Bestimmung, daß dieser Preis stets bei dem Kommandanten desjenigen dauernd zum Verband des Kreuzergeschwaders gehörenden Schiffes Aufstellung finden soll, daß bei der jedesmaligen letztjährigen Uebungsperiode die besten Leistungen im Schießen mit der Schiffsartillerie aufzuweisen gehabt hat.

Dampfkraft und Menschenkraft. Die englische Zeitschrift „The Machinery Market" regt ein eigenartiges Rechenexempel an. Der Schnelldampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie, der von allen Schiffen in Fahrt die stärksten Maschinen besitzt, entwickelt für je $^2/_3$ Kg. verbrauchter Kohlen etwas über eine Pferdekraft auf eine Stunde. Das sei die höchste Ausnutzung der Kohle, die bei Schiffsmaschinen vorkommt. Wenn wir nun eine Pferdekraft gleich der Kraft von 14 Menschen rechnen, so ergiebt sich, daß eine Tonne Kohlen ebenso viel Kraft entwickelt, wie ein Mensch in sechsjähriger Arbeit (3000 Arbeitsstunden pro Jahr). Weiter; die „Deutschland" braucht zur Entfaltung ihrer Schnelligkeit von über 23 Seemeilen eine Maschinenleistung von 35 600 Pferdekräften. Wollte man versuchen, das Schiff einmal mit gleicher Schnelligkeit durch Menschenkraft fortzubewegen, so könne man nach dem gleichen Verhältniß (1:14) auf die Zahl von 498 400 Ruderern, die man brauchte, außer den Ablösungsmannschaften, denn die Maschinen arbeiten Tag und Nacht unaufhörlich.

Krönungskosten. Obgleich bis zur Krönung König Eduards VII. noch eine beträchtliche Zeit vergehen wird so hat sich das Parlament doch bald über die Höhe der Summe, welche für die Krönungsfestlichkeiten bewilligt werden soll, zu entscheiden. Eine englische Zeitung erinnert nun daran, welche Summen für frühere Krönungen bewilligt worden sind. Die erste Zeremonie der Art, die im verflossenen Jahrhundert stattfand, nämlich die Krönung Georgs IV., kostete über 24[illegible],0[illegible]0 Lstrl. (4 800,000 Mark). Für die zehn Jahre später stattgefundene Krönungsfeier Wilhelms IV. wurden nur 50,0[illegible]0 Lstrl. verlangt. Als die Krönung der Königin Viktoria stattfand war die damalige Regierung der Ansicht, daß die Summe von 70 000 Pfund Sterling genüge, ohne Verschwendung, aber mit dem entsprechenden Prunk die Feier zu begehen. Den Kaufleuten Londons aber genügte diese Summe nicht. Sie sandten eine Abordnung an den Sekretär des Inneren, baten, daß die Krönung während der Ferienzeit abgehalten werden möge, damit möglichst viele Theilnehmer von auswärts nach London kämen und daß eine viel größere Summe verausgabt werden möge. Die Regierung jedoch hielt die Summe von 1,40[illegible]0[illegible]0 Mark für hinreichend und weigerte sich dieselbe zu erhöhen. Das übliche Staatsbankett in der Westminsterhalle wurde fortgelassen, dagegen wurde der Krönungszug mit größerem Prunk als bei früheren Gelegenheiten abgehalten. Ein Grund für das Unterbleiben des Bankets war, daß dieser Schmaus im Jahre 1820 einen ziemlich tollen Verlauf genommen, und daß die feierliche Zeremonie des Hinweisens des Panzerhandschuhes durch den Kämpen des Königs allgemeine Heiterkeit hervorrief. Ein anderer Brauch früherer Krönungsfeste, den man bei der Krönung Eduards VII. ebenfalls nicht mehr wiederholen wird ist das Austreuen ganzer Hände voll von goldenen und silbernen Erinnerungsmedaillen unter die in der Westminsterabtei versammelte Volksmenge da man der Ansicht ist, daß sich das mit der Heiligkeit des Ortes nicht verträgt.

Aus den Fliegenden Blättern.

Im Eifer. „Du, Emil, wir müssen jetzt daran denken, unsere Hulda zu verheirathen, — das Mädchen ist bereits achtzehn Jahre!" — „Die soll nur warten, bis der Rechte kommt!" — „Warum denn? . . . Hab' ich das vielleicht gethan?"

Im chemischen Laboratorium. „Was kochen Sie denn da zusammen?" — „Ja, ich weiß selbst noch nicht, ob es ein neuer Universalkitt oder eine neue Suppenwürze wird!"

Donnerwetter. Gast: „Kellner, nehmen Sie das Beefsteak schleunigst wieder fort, man schmeckt ja ganz deutlich die Droschkennummer heraus!"

Malitiös. „Du, Emmy, glaubst Du, daß ich bei dem Wohlthätigkeitsbazar einige Lieder singen soll?" — „Gewiß! Der Zweck heiligt die Mittel!"

Unter Freundinnen. „O, mein Bräutigam ist ein vielgereister Mann, der sogar vier Jahre unter den Menschenfressern gehaust hat!" — „Na, weißt Du, wenn die ihn nicht mal gemocht haben, da möcht' ich ihn erst recht nicht!"

Moderne Legitimation. „Können Sie sich als bessere Köchin ausweisen?" — „Natürlich! Hier hab' ich ein paar Strafmandate wegen Radelns auf verbotenen Wegen."

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 25. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise [illegible] M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 758—788 Gr. 151 bis 154 M.
inländisch bunt 7[illegible]6—777 Gr 148—150 Mk.
inländisch roth 772 Gr. 150 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 720—768 Gr. $123^1/_2$—$124^1/_2$ Mk.
weiß 96 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 677 Gr. 125 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 160 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Victoria- 206 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 127 M.

Kleesaat per 100 Kilogr
roth 82—102 Mk.

Kleie per 50 Klg. Weizen-, $3,97^1/_2$—4,[illegible]5 Mk., Roggen- 4,2 — 4,45 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

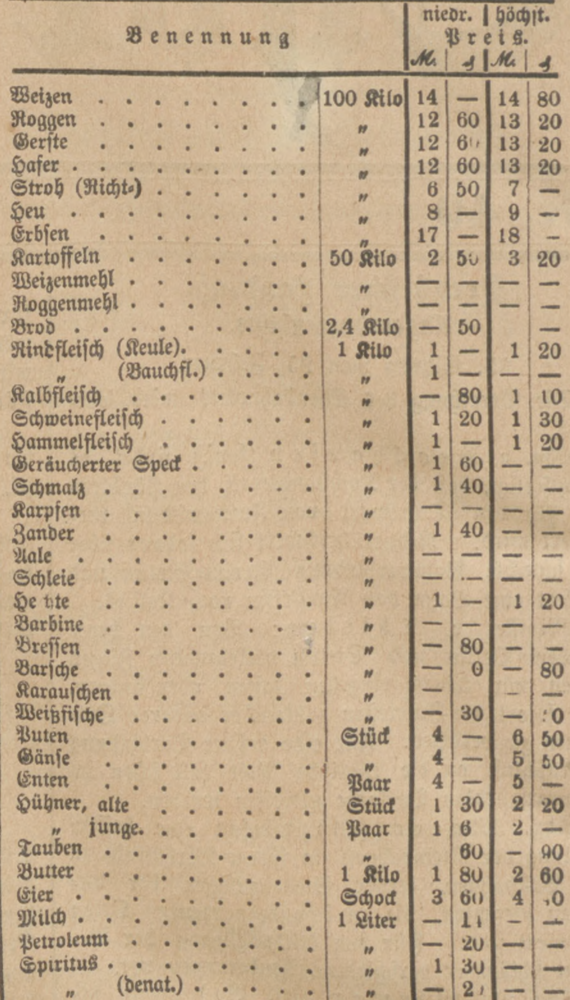
Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 25. Februar 1901.

Weizen 145—152 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 125—133 Mk.
Gerste nach Qualität 125—133 Mk., gute Brauerwaare 136—142 M., feinste über Notiz.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen 170—180 Mark.
Hafer 124—134 Mk.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 26. Februar.

Der Markt war mit Allem wenig beschickt.



Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	14	—	14	80
Roggen	"	12	60	13	20
Gerste	"	12	60	13	20
Hafer	"	12	60	13	20
Stroh (Richt-)	"	6	50	7	—
Heu	"	8	—	9	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	20
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50		—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	10
Schweinefleisch	"	1	20	1	30
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	1	—	1	20
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	80	—	—
Barsche	"	—	[illegible]0	—	80
Karauschen	"	—		—	—
Weißfische	"	—	30	—	[illegible]0
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	"	4	—	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	20
" junge	Paar	1	6	2	—
Tauben	"		60	—	90
Butter	1 Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	60	4	[illegible]0
Milch	1 Liter	—	1[illegible]	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	2[illegible]	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,00 M., Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf, 10—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Rotkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 00—00 Pfg. Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 10 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kil. 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 20—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg., Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro Bd. 0 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—0 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00 [illegible],00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Brauereibesitzer, Bierverleger u. Bierhändler, sowie die Schankwirthe und sonstigen Konsumenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß das **Bieraustragen und Bierausfahren an Sonntagen** gemäß der [illegible] vom 31. Juli 1896 und der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom [illegible] 1892 nur während der für das Handelsgewerbe an der Stadt festgesetzten Stunden erfolgen darf, d. i. Vormittags von 7 bis 9 Uhr und von 1 bis 2 Uhr Nachmittags.

Zur Abstellung von Mißständen wird eine scharfe polizeiliche Controlle erfolgen und haben Zuwiderhandelnde stets Bestrafung zu gewärtigen.

Thorn, den 11. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.